

# Vrie Kuntschaft



Das Jahr 1588 nach dem Schwur:  
Nachricht von Twrch Trwyth



## Lawinenmond

## INHALT

Lawinenmond (Winter 1588 n.d.S) .....	3
Starkhand an Adelmüt von Calan (Jul 1588 n.d.S) .....	14
Nachwort .....	15

## ZEITRECHNUNG

n.d.S. = nach dem Schwur, bezieht sich auf den Mythanenschwur der Stämme Agenirons im Jahr der Gründung des Reiches Clanthon; diese Zeitrechnung wird von den agenirischen Clanthoniern benutzt, die nicht von Möllbarth regiert werden.

n.Kr. = nach Kreos, bezieht sich auf die Gründung der Hauptstadt des Zauberreiches (heute: Kreopolis); diese Zeitrechnung wurde von der neuen clanthonischen Regierung nach dem Erwachen Möllbarths eingeführt.

Umrechnung: (Jahr) n.Kr. - 2050 = (Jahr) n.d.F (nach der Finsternis)  
(Jahr) n.d.S. - 1550 = (Jahr) n.d.F (nach der Finsternis)

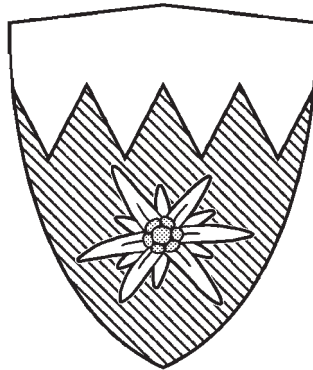
Die Monatsnamen sind clanthonisch.

Frühjahr: Lenz (Falke), Wonnemond (Bär), Einhorn (Einhorn)

Sommer: Maien (Kentaur), Brachet (Schlange), Heuert (Greif)

Herbst: Ernting (Tarantel), Scheiding (Pegasus), Gilbhard (Löwe)

Winter: Nebelung (Adler), Jul (Drache), Hartung (Jaguar), Hornung (Wolf)



Wappen von Calan mit Edelweiß  
Zeichen der calanischen Landstände

**Vrie Kuntschaft 1** · „Lawinenmond“ · 1. Auflage Februar 2001  
Text, Satz, Gestaltung: Manfred Müller · Gemarkenstraße 7 · 51069 Köln  
MMP 128

Die Reihe **Vrie Kuntschaft** dient als Mitteilungsblatt für das „Projekt Calan“  
der Magiragruppen Einhornclan und Tir Thuatha (Mitglieder der Arbeitsgruppe FOLLOW im Fantasy-Club e.V.)  
Information: [www.einhornclan.de](http://www.einhornclan.de) & [www.tirthuatha.de](http://www.tirthuatha.de)



## Lawinenmond

Als die Flachländer den Winter noch erwarteten, war er über Calan längst hereingebrochen; mit Mühe nur wurde der Riesenpaß freigehalten. Die gewaltigen Massen frischen Schnees hatten sich noch nicht gesetzt und saßen so locker auf den Hängen, daß schon ein Peitschenknall eine todbringende Lawine auslösen konnte. Keine gute Zeit zum Reisen.

Das dachte auch Starkhand von Calan, der Herr über den Frühlingpfad, als er in Mall, das die Thuatha Malaicalch nannten, einritt, um ins Warme zu kommen. Flugs strebte er dem Haus des Mallgrafen entgegen, der ihm berichten sollte, was auf den Wegen vor sich ging. Und alsbald saß er in trockene Kleider gehüllt an einem Herdfeuer, einen heißen Gewürzwein im Becher, während seine Reisigen an einem langen Tisch die Bäuche mit Mehlklößen füllten.

Mallgraf Pirmin hatte Nachricht von Taufers: der Fuorn sei verschüttet, kein Weg nach Indarn frei, Sulda abgeschnitten, und im Dafeu habe es einen Mann hoch Schnee auf dem uralten Weg, den nur Wagemutige ins Schlangenland nahmen. Starkhand seinerseits berichtete hämisch, daß die von Katz im Schnals eingeschneit seien – der Mallgraf war einer der wenigen, der die Verkünder genauso verabscheute wie sein Herr, nahmen sie sich doch herrschaftliche Rechte heraus, auch wenn nur ein Bauer die Kutte füllte. Ferner bedeutete er seinem Lehensmann, Cladhinn-Haufen unbehelligt gen Nor ziehen zu lassen – eigene Geschäfte zögen viele weg von der Grenze, als sei hier nichts zu bewachen. Er mutmaßte noch, wie lange es wohl dauern würde, bis der Weg nach Himmelswehr wieder sicher sei – solange der Weg nicht ganz gefroren und der Schnee nicht fest geworden war, würde das Winterfest nicht beginnen –, dann begab er sich zu Bett.

Der Morgen begann mit einem strahlenden, wolkenlosen Sonnenaufgang. Und kaum, daß der letzte Brei verzehrt war, hallte erster Donner von den Talwänden wider: die Sonne hatte die ihr zugewandten Hänge so weit erwärmt, daß die größten Wächten abstürzten und eine Flut von Schnee mit in die Tiefe rissen. Glitzernder Staub wehte übers Tal hinweg.

„Das kam vom Reuen herunter, Herr!“ rief der Mallgraf, nachdem sie vor das Haus getreten waren, um zu sehen, wo die Lawine abgegangen war. „Wenig Wald steht da.“

„Maien werde ich die verfluchten Hirten eigenhändig über die Schafjöcher prügeln“, knurrte Starkhand. „Schlagen meine Bäume nur der Weide wegen!“

„Sie fürchten die Cladhinn“, sagte Pirmin.

„Wir werden ...“, wollte Starkhand weiter-schimpfen, doch in diesem Augenblick wehten Hornsignale von Burgls herüber, der letzten Feste vor dem Paß.

„Die Straße ist verschüttet“, übersetzte der Mallgraf.

Es folgten weitere Töne.

„Und es war jemand darauf“, fuhr Starkhand fort. „Also gut, Mann! Zaudern wir nicht!“

Sie riefen jede verfügbare Hand zusammen und zogen dem Paß entgegen, mit Pferden, Karren und Hunden, zu retten, wenn es was zu retten gab.

Wenige Kehren oberhalb von Burgls lag die große Mure, die seit altersher vom Panei herabrutschte. Darüber war nun der weiße Tod gefegt und hatte die Straße unter sich begraben. Als die niedrigstehende Wintersonne von Mittag schien, gelang es den vielen Nothelfern, eine Reisegesellschaft auszugraben, dem verstreuten Gepäck nach wohl ein halbes Dutzend, doch sie fanden nur drei Menschen, und zwei davon lebten: Männer, in Fell und Wolle gehüllt, geschwächt von langer Atemlosigkeit.

„Dannanain?“ Mallgraf Pirmin war überrascht.



„Müßten es doch besser wissen“, sagte er leise und schüttelte den Kopf.

„Sucht weiter!“ befahl Starkhand den Helfern.

„Aber haltet den Gegenhang im Auge! Die Lawine hat ihn erschüttert. Wenn die Sonne ihn erreicht, brecht ihr die Suche ab.“

Er winkte Pirmin und den Geretteten, die sofort in Decken gepackt wurden, und befahl zwei Reisige dazu.

„Bringen wir sie nach Burgls. Diese hier wollen sich aufwärmen.“

„Cwmachdod ra Mortael.“ Die Dannanain hatten nicht lange gewartet, bis sie den Mund aufmachten. „Nachricht für Fynn Cwmachdod.“

Ein warmes Getränk belebte ihre Geister, das heiße Bad lehnten sie ab.

„Erst zu Fynn Cwmachdod!“

Starkhand hatte sie eine Weile betrachtet; ihre Art zu reden klang fremd, und noch zitterten sie vor Kälte. Dann offenbarte er sich.

„Er steht vor Ihm. Sag Er mir die Nachricht.“

„Wir haben dem Tod in die Augen gesehen, Fynn. Du hast uns geholfen, diesen Kampf zu gewinnen. Das ist ein guter Tag!“

Der Wortführer war der ältere der beiden Männer; der jüngere klammerte sich schweigend an den Becher mit heißem Gewürzwein.

Starkhand machte eine gewährende Geste.

„Ich bin Glawrym, ein Breiddedd von Gwallcaer, Bote meines Righ.“ Glawrym wies auf den jüngeren Mann und sagte: „Er ist Uvalor, Krieger und Bote meines Righ.“

Und dann sagte er die Nachricht auf, ausgesandt von „Twrch Trwyth, Herrscher über Dwyllugnach“ – Starkhand horchte auf: es war also kein Gerücht! – „Righ der Dannanain, Fynn zu Gwallcaer“ und bestimmt für ihn, den Clanthonier, wie man ihn jetzt oft nannte, verkündet mit allen Titeln und salbungsvoll beginnend:

„In unruhigen Zeiten muß ein Volk zusammenhalten. Im Sinne des Landes und des Volkes

sind wir alle gefordert, um das weitere Bestehen von Tir Thuatha zu gewährleisten.“

Starkhand wußte wenig über den neuen Righ der Dannanain, doch er sah, daß dieser Albatans Abwesenheit und Draywydhs Schweigen nutzte, daß er sie übergang und einem unbedeutenden Fynn durch die Aufmerksamkeit eines Stammkönigs zu schmeicheln suchte. So viel Sorge aus dem Land der Eigenbrötler machte Starkhand mißtrauisch.

Glawrym sagte, durch die Unachtsamkeit des Garwydd seien ganze Landstriche verwüstet und entvölkert worden – nicht zwischen Dhanndhaer und dem Frühlingspfad, fand Starkhand. Außerdem sei es Siber Lobar nicht gelungen, die Stämme zu einen, hörte er dann, und er dachte:

„Darin teilt er Högors Schicksal. Gerade die Dannanain haben sich immer der Einigung widersetzt.“ Er ließ Glawrym weiterreden:

„Der letzte Winter hat durch seine Länge und Härte einen Teil beigetragen. Er hat in der gesamten Bevölkerung viele Opfer gefordert. Somit sind viele Plätze an den Feuerstellen der Thuatha leer.“

Der Lange Winter war überstanden. Selbst in Tir Dannanain sollten nun wieder scharenweise Kinder um die Feuerstellen krabbeln, dachte Starkhand. Fast hätte er gelacht, doch nun zeigte sich die wahre Natur der Botschaft:

„Aus Cladhainn und Nemhedhainn drängen immer mehr Flüchtlinge in die befriedeten Gebiete. Um eine größere Katastrophe zu verhindern, halte ich alle Fynns an, den Flüchtlingen die vom Winter leer gewordenen Plätze anzubieten.“

Durch Glawryms Mund mahnte Twrch Trwyth, Sippen zusammenzuhalten und Einheimische nicht zu überfordern. Man sei unter Brüdern, alle sollten ein Dach über dem Kopf haben, denn schließlich würde so das Aussterben der Dörfer verhindert. Ein Übermaß an Flüchtlingen solle nach Nor geschickt werden. Dort würden sie herzlich aufgenommen.

Wirklich hellhörig wurde Starkhand, als der



Barde Glawrym ankündigte, daß nach Samhain Weiße Frauen und Schamanen „in ganz Dwyllug-nach“ umherziehen und sich um die Zusammenführung zerstreuter Sippen kümmern würden. Keiner solle den Winter im Freien verbringen. Eben jene Abgesandten sollten auch ihm, Starkhand, mit Rat und Tat zur Seite stehen.

„Danas Segen mit Euch!“ schloß Glawrym die Nachricht seines Stammkönigs. „Du siehst, Fynn: mein Righ schätzt dich sehr“, behauptete der Dannanain und schlürfte seinen gewürzten Wein.

Starkhand lächelte verhalten und nickte.

„Ich nehme an, der Righ erwartet eine Antwort.“ Er rieb sich die Hände und erforschte Glawryms Züge.

„Oh, mein Righ möchte dir keine Mühe machen, Fynn, aber ich nehme deine Antwort gern in mich auf und trage sie gleich zu ihm.“

„Wo wird Er seinen Righ finden?“ fragte der Herr des Frühlingspfades beiläufig.

„Dort, wo der Righ gebraucht wird.“

Starkhand sah ein, daß der Barde ihm nicht verraten würde, wie weit die Hauptmacht der Dannanain bereits gekommen war. Den Gedanken, die beiden peinlich befragen zu lassen, verwarf er: der Righ würde daran gedacht haben.

„Er wird nicht sofort reisen müssen“, versicherte er darum, trat an die Tür des Gemachs und rief den Mallgrafen herbei.

„Diese beiden tapferen Männer hier sind sehr mitgenommen. Der weiße Tod war gnädig mit ihnen, doch nun müssen sie sich erholen, nicht wahr?“

Pirmin spürte, wie der Herr des Frühlingspfades seinen Unterarm drückte. Er begriff sofort.

„Sie werden viel Zeit brauchen, um zu Kräften zu kommen. Und dann müssen wir warten, bis die Straßen wieder frei sind“, sagte er bedauernd.

Uvalors Mund stand offen, Dampfchwaden umspielten sein hageres Antlitz; Glawrym runzelte die Stirn, sagte aber nichts.

„Aber das macht keine Umstände“, fuhr der

Mallgraf in der thuathischen Mundart der hiesigen Bergler fort. „Es ist uns eine Ehre, euch Obdach zu geben. Solange es nötig ist.“

„Jawohl“, bekräftigte Starkhand. „Keiner soll den Winter im Freien verbringen.“

Kaum hatte Starkhand von Calan die Feste Burgls verlassen, sandte er Krieger talabwärts, damit sie eilig Botschaften überbrächten.

„Bringt die Befehlshaber nach Glurns! Von Burgls und Hochnatz sollen Kundschafter paarweise nach Nor und Est gehen. Binnen zweier Wochen will ich alles wissen über die Wege von Andelkrag bis zum Kessel!“

Er sandte einen zur Reichenberg, den Herrn von Taufers zu holen und einen nach Haus Calan in Goldrain, wo schon Mitglieder des Ringes eingetroffen waren, um das Winterfest nicht zu verpassen. Innerlich fluchte er, weil es im Lawinenmond unmöglich war, zum Kevedal zu gehen, um durch das Auge zu schauen. So würde er sich auf Kundschafter und Vermutungen verlassen müssen.

Am Abend des folgenden Tages waren die Edlen der Täler am festen Ort Glurns versammelt, um zu erörtern, was die Botschaft der Dannanain wohl bedeuten mochte. Starkhand gab die Worte wieder und sagte, was er davon halten wollte:

„Da spricht väterlich ein gütiger König zu mir, einer, dessen Anliegen ganz Tir Thuatha ist, nicht bloß sein eigener Hof. Natürlich übertreibt er maßlos und malt die Lage in düsteren Farben, doch nicht jeder Edle, der so angesprochen wird, kann das ganze Bild sehen.“

„Wissen wir denn mehr?“ rief jemand.

„Leider nicht“, bedauerte Starkhand, „doch seht, wie er mit keinem Wort auf die Herren der Länder eingeht, um die er sich vorgeblich sorgt. Sie sind kaum noch eine Gefahr, sagt er mir! Er sieht verwaiste Throne und schätzt den Garwydd, der einst Calangor unterlag, gering, doch aber nicht so gering, daß er ihm nicht noch ein wenig Niedertracht anhing. Nein, das einzige Hindernis



auf seinem Weg zum Purpurthron ist Gwyddor, der Fürst der Bolghinn. Er soll es sein, vor dem das Volk flieht.“ Starkhand breitete die Arme aus und sah ins Rund. Einen Augenblick hörten sie nur das Knistern der Kohlebecken, die etwas Wärme spendeten.

„Wer flieht vor wem wohin?“ fragte Lorenz von Taufers mit grüblerischer Miene.

„Das wissen wir nicht“, erwiderte Starkhand seinem Rivalen aus Jugendtagen. „Die Laighinn jedenfalls fliehen nicht, die Cladhinn tun, was sie wollen, Nachrichten aus Nemhedhainn haben wir nicht, und als ich im Sommer durch Tir Bolghainn reiste, herrschte Ruhe. Wie ich sagte: der Righ übertreibt.“

„Mag sein, daß sein Stuhl so sehr wackelt, dass er den Übermut seiner Krieger dämpfen will, indem er sie auf einen Kriegszug schickt!“ vermutete der Ritter Opo, der oft im Nor weilte und sich gern „von Gewaltkar“ oder auch „Cawd O'Porgr“ nannte. „Vielleicht hungern sie da oben, so daß sie diesmal alle auf Plünderzug gehen müssen.“ Er grinste.

„Unsinn!“ beschied ihn der Herr von Taufers. „Niemand führt einen Winterkrieg im Gebirge.“

„Das sind Dannanain, mein Guter . . .“

„. . . und wir sind die Herren dieser Berge!“ fuhr Lorenz von Taufers dem Ritter dazwischen. „Die Fellträger werden sich blutige Nasen holen!“

„Genug!“ versuchte Starkhand zu schlichten. „Niemand möchte, daß Heere über den Frühlingpfad ziehen und die neuen Pflanzungen verwüsten. Mautpfennige und Gold aus Dhandhcaer allein erhalten uns hier nicht am Leben, vergeßt das nicht!“

In diesem Augenblick wurde ein Flügel der Saaltüre geöffnet und mit einem kalten Windhauch betraten mehrere Frauen und Männer den Raum.

„Finail von Schnals und Margag von den Cumhael samt Gefolge!“ meldete die Wache.

„Es ist gut“, sagte Starkhand und wies den Neuankömmlingen Plätze an.

„Das Schnals ist wieder gangbar“, sagte Finail, ein halber Laighinn. „Euer Bote kam von Natz auf uns, da sind wir gleich mitgeritten. Was gibt es mit den Dannanain? Ist es schlimmer?“

„Weiß ich nicht“, wehrte Starkhand ab, „womöglich nur üblicher Hader zwischen den Stämmen.“

Dann setzte er die Nachzügler rasch ins Bild. Als er damit fertig war, sah er in nachdenkliche Gesichter.

„Ihr seht, auf die eine oder andere Weise kann Unheil über uns kommen. Sagt mir also, wieviele ihr zu den Waffen rufen könnt. Beginnen wir mit Euch, Finail.“

„Ein volles Hundert, denke ich, weil es nicht viel zu tun gibt, wenn das Vieh im Stall steht.“

„Wißt Ihr, ob die Verkünder von Katz herunter können und wieviele zur Zeit dort weilen?“

Starkhands Magen zog sich zusammen, als er das fragte. Die um Hilfe zu rufen, behagte ihm gar nicht, doch sie hatten den Lehnseid geschworen und waren zur Heerfolge verpflichtet.

„Meine Leute graben sich noch durch die Schneewehen. Vielleicht haben wir sie in zwei Tagen befreit. Zum Winterfest sind sie alle gern unter ihresgleichen und strömen nach Hause – drei- oder vierhundert sind's, würde ich sagen.“

„Gut, Margag?“

„Sechs Dutzend, Herr. Verzeiht, ein paar sind Richtung Cascaer davon, wegen der Verwandtschaft.“

„Was steht in Parzinn?“

„Ohne die Flatha Thuatha zwanzig Ritter, vielleicht ein Dutzend berittene Laighinn-Krieger, dazu fünf Dutzend Reisige“, antwortete ein Befehlshaber.

„Im Martell und in Goldrain versammele ich zweihundert binnen dreier Tage.“ Starkhand zählte es an den Fingern ab. „Pirmin? Wie stark ist Eure Besatzung?“

„Ein paar mehr als hundert, dazu fünfzig hier in Glurns.“



„Lorenz! Euer Beitrag?“

„Ein knappes Gros zur Zeit. Obertal, Dafeu und Sulda sind nicht erreichbar. Gebt mir eine Woche und gutes Wetter und ich bringe dreihundert.“

„Etwas über tausend ...“, rechnete der Herr von Calan zusammen. „Eintausend, davon vielleicht ein Drittel beritten. Das ist genug, um auszuhalten, aber zu wenig, um zu kämpfen.“

Die Edlen murmelten durcheinander. Eine Weile wogte die Beratung hin und her, doch bald wurde sie von Starkhand unterbrochen:

„Müht euch nicht! Vielleicht geschieht in diesem Winter noch gar nichts, vielleicht erst im Frühjahr, vielleicht überhaupt nicht. Wie es auch kommen mag: richtet alles her für eine lange Belagerung und betet, daß Ihr Eure Vorräte in Frieden verzehren könnt! Beratet Euch in Ruhe, doch richtet es so, daß alles in nicht mehr als drei Tagen bereit ist!“

Starkhand gesellte sich zu Lorenz und Opo.

„Folgt mir! Hentze hat Geleit ausgewählt. Ihr sollt dabei sein, wenn ich denen meine Nachrichten auftrage.“ Er winkte weitere der Edlen zu sich heran. „Dederich! Uldine! Frau von Greiffenklaui! Hat es niemand aus Lambar geschafft? Nun, es ist auch noch zu früh ...“

Starkhand ging voran und führte sie in die Schulzenstube. Dort wartete Hentze Blader zu Loon bereits mit Frauen und Männern in Grün und Silber.

„Hentze! Ist der Glurnser greifbar?“

„Der Schulze trägt das Nötige zusammen“, antwortete Calans Herold. „Weil Ihr sagtet, daß noch heute nacht ...“

„Das will ich, ja“, fiel ihm Starkhand ins Wort. Dann nahm er kurz Hentzes Bewaffnete in Augenschein und sprach zu ihnen: „Ihr werdet noch heute nacht aufbrechen, mit Botschaften, die ich euch gleich aufsaage. Falls nötig, soll ein jeder von euch sie überbringen können. Hört also gut!“

Er setzte sich; die Edlen taten es ihm gleich.

„Was wird passieren, denkt ihr?“ Starkhand blickte ins Leere, das Kinn auf die verschränkten Hände gestützt.

„Habt Ihr daran gedacht, daß der Dannanain nur ein wenig Wind machen könnte?“ fragte Uldine von Latsch.

„Unvorstellbar“, widersprach der Ritter Opo. „Daß sein Wind bis zu uns durchdringt, macht daraus einen Sturm. So viel Mühe hat sich noch kein Plünderer mit Drohgebärden gegeben. Nein, Twrch Twryth marschiert! Er will auf den Thron!“

„Wohin wird er sich wenden?“ wollte Starkhand wissen. „Lorenz, was meint Ihr?“

„Hat er es eilig? Dann nach Dhandhcaer. Doch dafür ist er zu schwach. Ist er klug, läßt er Dhandhcaer in Ruhe und nimmt den Kessel über den Lambar-Paß. Das kann erst im Frühjahr geschehen“, behauptete Lorenz.

„Er wird es im Winter tun“, beharrte Opo, doch der Herr von Taufers winkte nur ab.

„Ist er wirklich schon mächtig genug“, fuhr er fort, „oder verrückt, oder beides, dann geht er nach Ahnarab, und dann vielleicht weiter, über den Tyre, nach Andelkrag und auf den Frühlingsspfad.“

Opo von Gewallkar lachte, doch Starkhand bedeutete ihm zu schweigen.

„Opo, Freund, ich weiß, du kennst die da oben gut und denkst fast wie sie, aber wie du schon sagtest: wir reden nicht über einen Plünderzug.“ Er legte dem Ritter eine Hand auf den Arm. „Ich habe dir gesagt, wie es in Sambur aussieht, daß sie uneins sind. Wir haben Nachricht von Wolf und Else aus Beornanburgh: Albyon ist im Inneren zerrissen. Der Dannanain brächte Albyon und Sambur gegen sich auf, marschierte er über beider Grenzen. Vielleicht stünden sie auf gegen Tir Thuatha – Sambur allein nicht, aber wenn Albyon gen Nor zöge... Das eint die Righs und der erste am Feind ist der Dannanain, die übrigen Thuatha hinter sich. Er würde beteuern, nur das Wohl des Landes im Sinn gehabt zu haben; die Drohung der



bösen Bolghinn habe ihn zu dem Umweg gezwungen. Und vergessen wir nicht: der Ruhm des Dannanain wächst mit der Zahl seiner Feinde!“

Starkhand lachte bitter.

„Wir könnten ihn nur ziehen lassen. Mögen die Bolghinn den Seinen an Zahl überlegen sein, so ist er uns ebenso überlegen und die Bolghinn wären weit weg. So sie niemand riefe ...“

Diese Andeutung rief Murren hervor. Starkhand hob beschwichtigend die Hände.

„Gemach! Laßt uns nicht so weit abschweifen. Die wirkliche Gefahr droht woanders: natürlich lockt den Righ das fette Laihainn, und obwohl sie ihn dort nicht mögen werden, können wir nicht wissen, wieviele doch mit ihm zögen, weil sie die Niederlage fürchten und der Unterlegene selten gute Geschäfte macht.“

Er hielt kurz inne.

„Wer aber sagt uns, daß sich die Cladhinn nicht auf seine Seite schlagen? Ist der Dannanain nicht viel mehr von ihrer Art als es der Druide auf dem Thron je sein kann? Kommt es so, nimmt er den Lambar-Paß als Gast. Dann tun wir, was wir immer getan haben: uns ducken und eingraben, so lange, bis ein anderer dem Fellträger den Schädel einschlägt.“

Mechthilde von Greiffenklaue hatte den ganzen Abend über geschwiegen. Nun meldete sie sich erstmals zu Wort:

„Ist es denn nicht einerlei, welcher der Stämme den Thron erobert? Muß uns das etwas bedeuten? Sich einmischen heißt auch, Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Unsere Stärke war immer die Verborgenheit.“

Starkhand begegnete ihrem herausfordernden Blick, doch bevor er etwas sagen konnte, grollte Lorenz von Taufers vernehmlich:

„Wir haben uns bereits eingemischt, vielmehr hat er es getan, als er letzten Sommer dem Druiden zu Gefallen war.“ Er wies mit dem Daumen in Starkhands Richtung.

„Zu unser aller Vorteil!“ wies Starkhand den

Tauferer zurecht. „Wir beide können uns darum zanken, wenn das hier erledigt ist. Bis dahin dulde ich keinen Zwist!“ donnerte er.

Schnell beruhigte er sich, um Mechthildes Frage zu beantworten:

„Der Righ der Dannanain gebietet nicht mehr über Tir Dannanain. Er hat Dwyllgnach ausgerufen, in deutlicher Erinnerung an den legendären Maithach. Damals scherten sich die Dannanain nicht um Macht, doch als Clanthon den Gipfel seiner Macht erklomm, zogen die Dannanain eine Grenze um sich und ihr Land. Twrch Trwyth rufte Dwyllgnach aus und sagt damit: Ich bin kein Teil mehr von Tir Thuatha. Aber er ist nicht Maithach! Er liebt die Macht und sagt: ich Sorge mich um Tir Thuatha, und meint: von nun an bin ich euer aller Herr! Tir Thuatha ist ihm gleichgültig, wie ihm jeder gleichgültig ist, der nicht mit ihm zieht. Ich aber ziehe nicht mit ihm, denn sein Weg führt nicht nach Clanthon!“

„Das du nicht wiedererrichten wirst“, knurrte der Tauferer.

„Wen schmähest du?“ fuhr Starkhand ihn an. „Doch nicht deinen Eid auf das Land?“

„Können wir uns dem Dringlichen widmen?“ versuchte Opo die Streithähne zu trennen. „Ich bin zu jung, um zu wissen, worum dieser Streit einst ging, doch ich bin mir sicher, daß es niemand außer euch beiden etwas angeht.“

Starkhand erhob sich und nickte kurz.

„Ich bitte um Verzeihung. Die Sorge um Calan hat mein Gemüt überschießen lassen.“ Er wandte sich Lorenz von Taufers zu und sagte: „Ich lege den Frühlingspfad in eure Hände, Lehensmann. Ihr habt den Befehl über die Tausend, die wir heute gezählt haben. Mallgraf Pirmin wird Euch zur Seite stehen. Er ist in all meine Absichten eingeweiht und wird sie Euch weisen für den Fall, daß etwas fraglich ist.“

An diesem Fisch würde Lorenz von Taufers lange zu schlucken haben: das Tal in seiner Hand und doch Starkhands Getreue um sich herum, die





Katzer am Hals und die widerborstigen Cladhinn, die vielleicht schon selbst der Feind waren.

„Geht jetzt und beratet euch mit den Edlen im großen Saal. Sie werden Euren Rat brauchen.“

Derart verschuecht wußte Lorenz nichts gescheites mehr zu antworten. Darum stand er schweigend auf und ging. Höflichkeiten blieb er schuldig.

„Ich selbst breche morgen früh nach Peutin auf“, kündigte Starkhand an. „Meister Hentze sucht mir ein halbes Dutzend Ritter, die mich begleiten. Der Truchseß soll daran erinnert werden, in wessen Namen ich ihm begegnet bin. Auf keinen Fall darf er stillschweigend hinnehmen, daß der Dannanain nach der Macht greift. Es wird vielleicht den Zwist in Sambur beenden, wenn sie durch mich aufgefordert werden, Heere nach Rotturm und Andelkrag zu stellen. Gelingt das nicht, bin ich rasch daheim, um nach dem rechten zu sehen.“

Er barg die Nase in seinen gefalteten Händen und drehte sich langsam herum, bis er den schweigenden Dederich Tels ins Auge faßte.

„Der Tels mag nach Albyon gehen und die Unsrigen von allen Ratschlüssen unterrichten. Wollt Ihr das tun?“ Starkhand sah den Steinschmied nicken. „Geht, sobald wir hier fertig sind. Bei Morgengrauen sollt Ihr an der Grenze sein.“

Sein nächster Blick galt Frau von Greiffenklaue.

„Edle Mechthilde, Euch möchte ich nach Dhandhcaer an den Hof des Garwydd senden. Die Straßen sind Euch vertraut und Ihr werdet die Fahrt mit Meister Hentze und großer Bedeckung unternehmen. Schreckt Euch der Frost?“

„Kaum“, sagte die Edelfrau. „Was werde ich ausrichten?“

„Zweierlei. Zum einen werdet Ihr denen des Ringes in Dhandhcaer Bescheid geben. Zum anderen werdet Ihr dem Garwydd begegnen. Ist er nicht greifbar, schweigt Ihr.“

Er dachte kurz nach und trug dann seine Botschaft vor:

„Ich grüße den Herrscher auf dem Purpurthron und sage: Seht, Calan hütet Eure Grenze treuer als jene, die vielleicht bald gegen Euch stehen. Seht, Calan steht ohne Eid treuer als jene, die Euch Eide schworen. Seht auch, Calan trotz dem Eis und all seinen Gefahren. Calan aber ist arm und kann keine Geschenke machen, deshalb wird der Garwydd diese Treue einst entlohnen und großmütig seine Stimme für Calan erheben, wenn Calan dem Nachbarn geringe Güter abfordert. Möget Ihr lange Zeit in Frieden herrschen ... und was dergleichen mehr ist – Ihr kennt das ja: Gemeinschaft, Einigkeit ...“

„Ich verstehe“, sagte Frau von Greiffenklaue. „Aber ist der Garwydd nicht der Ansicht, daß die Bestätigung Eurer und unserer Rechte ausreichende Entlohnung für lange Zeit ist?“

„Mag sein“, gab Starkhand zu, „doch gebt ihm dann zu bedenken, daß wir die Bedrohung durch die Dannanain vielleicht gesünder als er überstehen. Wir igeln uns ein in den Bergen; die Stacheln seines Igels sind die Speerspitzen der Dannanain.“ Er lächelte. „Möge dieses Schicksal den Garwydd verschonen. Wenn wir siegen, dann gemeinsam und so fort. Ehrerbietig und alle Titel.“

Er wies auf Hentze Blader, den Herold von Calan.

„Er wird Euch bis Dhandhcaer begleiten. Reitet auch mit ihm zurück, wenn nichts dazwischenkommt, oder bleibt sonst dort in Molsbergs Haus, wenn Ihr mögt.“ Starkhand sah den Herold fast vergnügt an. „Meister Hentze, Ihr sollt für mich den Righ der Bolghinn suchen.“

„Ihr ruft um Hilfe?“ Hentze wirkte mißmutig.

„Vergeßt Ihr, daß wir in dieser Sache die Maus sind und nicht die Katze?“ stichelte sein Lehnherr.

„Ich möchte nur, daß der Dannanain so fern als möglich von uns steht. Eure Aufgabe ist es, zu erkunden, wie das zu machen ist. Stellt Euch vor, Gwyddors einzige Sorge wären der Thron und die Mauern, die ihn bergen! Er bliebe im Tannenland stehen und die Fellträger bewegten sich frei um



ihn – und uns! – herum. Fielen dann noch die Cladhinn um, bliebe ihm der Kampf, der schönen Lieder wegen, die dann über seinem Leichnam gesungen würden, oder, die Waffen zu strecken.“

Starkhand schlug mit der Faust in die offene Linke.

„Grüßt ihn ehrerbietig, gebt an, der Widerhall seines Namens sei bis in den Süden gedrungen und sagt, daß wir – wie er – wüßten, daß der Tamairpaß ein weicher Bauch sei, der dringend gerüstet werden müsse. Tragt nicht zu dick auf, denn ein Zuviel an Schmeichelei könnte ihn anwidern. Hm, sagt, wie ruhmreich es sein müsse, Dhandhcaer und den Kerri zu halten, und daß es so viel mehr Ehre einbrächte als einfach nur den Kessel zu besetzen, was selbst dem einfachen Geist unausweichlich erscheinen muß.“

„Wieso soll er von Dhandhcaer lassen? Das wird ihm nicht einleuchten“, gab Hentze zu bedenken.

„Soll er ja nicht gänzlich. Seht, am liebsten wäre es mir, wenn er nach Ahnarab ginge, um die Laghinn gen Tir Dannanain zu treten. Doch man sagt, Gwyddor sei bedächtigt und denke stets an die Wahrung des Friedens. Wir werden ihn nicht aufstacheln können, also unterbreiten wir vorsichtige, vernünftige Vorschläge. Lockt ihn: wenn er an Tir Cladhinn denkt, wußtet Ihr bereits, daß er daran denken würde! Wenn er über den Paß grübelt, habt Ihr verstanden, daß es selbstverständlich ist, ihn zu besetzen. Wenn er Laghinn sagt, hättet Ihr euch denken können, daß er natürlich nach Ahnarab gehen muß. Und dann haltet Euch vornehm zurück, bittet artig um Bescheid und kehrt rasch wie der Wind heim, denn Ihr werdet hier gebraucht.“

„Hauptsache, das Loch ist gestopft.“ Hentze hatte verstanden. „Meine Dame! Noch zwei Kerzen Zeit, dann reiten wir!“

Starkhand klatschte in die Hände.

„Auf! Säumt nicht!“

Es gab einen kurzen, rüden Wortwechsel, als sich Starkhand von Calan und Lorenz von Taufers in dieser Nacht noch einmal begegneten. Dann ging jeder seiner Wege.

Starkhand ritt mit kleinem Gefolge talabwärts auf Goldrain zu, bei ihm die ausgesuchten Ritter, der Herr Opo und die Herrin Uldine von Latsch. Er lud beide in sein Haus ein, denn er hatte noch mit ihnen zu reden.

Sie ritten in den Hof und betraten den Sitz des einstigen calanischen Herzogtums durch eine Halle, in der eine Sammlung von Waffen, schrecklichen Masken und anderen Zeichen an die suebischen Ahnen erinnerte. Im Haus herrschte bereits geschäftiges Treiben, denn Starkhand hatte einen Ritter vorausgeschickt, der für die Ausrüstung seines Zuges sorgen sollte.

„Ein Nachtmahl für drei in die Ofenstube! Was warmes und heißen Most!“ brüllte der Hausherr in unbestimmte Richtung, während er einer überraschten, verschlafenen Magd den schweren Pelzmantel zuwarf. „Ausbürsten und trocken!“ befahl er. „Wir reiten bei Morgengrauen!“

Das Feuer in der Ofenstube brannte winters Tag und Nacht. So dauerte es nicht lange, die Kälte des eiligen Rittes, der ein Drittel der Winternacht gedauert hatte, aus den Knochen zu treiben.

Noch bevor sie sich stärken konnten, erklärte Starkhand dem Ritter Opo seinen Auftrag:

„Freund, für dich habe ich eine besondere Aufgabe und ich werde dich nicht zwingen, sie anzunehmen, denn sie kann dich den Kopf kosten.“

„Ich soll dem Righ von dir antworten“, erriet Opo das Unausgesprochene. Er lächelte.

„Wenn du dich getraust: ja“, bestätigte Starkhand. „Du bist nicht durch Lehenspflicht an mich gebunden, nur durch Freundschaft, deshalb werde ich dir keinen Befehl erteilen ...“

„Sprich!“

„Vielleicht das schlimmste für dich ist,“ – Starkhand grinste breit – „daß du als der gehst, der du einmal warst. Du gehst gerüstet und in



Calans Farben und du gehst mit einem tüchtigen Knappen ...“

„Wie weit soll ich mit dem Klotz am Bein wohl kommen?“ unkte Opo.

„Wenn du mein Bote bist, kannst du nicht so tun, als seist du einer der ihren. Rede wie sie, benutze deine vielen Namen, aber du gehst als Ritter von Calan, in Grün und Silber. Und du gehst den langen Weg, über Sambur nach Ahnarab, wo du einigen Händlern Briefe übergibst. Von dort wendest du dich nach Nor, immer am Rand des Gebirges entlang gen Kerrburg.“

„Wo hält sich der Dannanain auf?“ fragte Opo kauend.

„Das kann ich dir nicht sagen. Weiter als bis Gwallcaer wirst du nicht gehen müssen“, feixte Starkhand.

Opo lachte auf.

„Jenseits von Kerrburg wirst du bald auf Dannanain treffen, die wissen, wo sich ihr Righ aufhält – seiner Botschaft nach hat er bereits viele der Seinen in Bewegung gesetzt.“

Starkhand sah dem Freund in die Augen.

„Wir müssen Vorkehrungen treffen, um dich und uns zu schützen, Opo ...“

„Uldine hier soll mir Herz und Hirn zurechtbiegen ...“ Der Ritter verzog den Mund. „Hab' ich es getroffen?“

Uldine von Latsch schwieg, Starkhand nickte bedächtig.

„Hab' Vertrauen! Ein Kräutertrunk, ein sanfter Schlaf, mehr ist nicht dabei. Du wirst dich nicht an die Beratungen dieser Tage erinnern können“, sagte Starkhand. „Deine Erinnerungen werden andere sein. Möglich, daß Twrch Trwyth dich der Pein unterwirft, weil Argwohn in ihm keimt. Dann wirst du dies ausplaudern: daß Calan in Wirklichkeit nicht anders als in Frieden leben will, daß der Winter uns lähmt, daß wir kaum fünf Hundertschaften aufstellen können, und daß wir keine Liebe hegen für die Stämme und ihre Righs. Wenn er dich weiterquält, wird er hören, daß Calan

allein steht, ohne Freunde in Tir Thuatha oder gar Sambur, daß wir zerstritten sind und es nicht fertigbringen, die Macht unserer Burgen und unserer festen Orte zu erhalten, daß unsere Reichtümer durch Dummheit verloren gingen, daß wir uns übervorteilen lassen, daß alles wankt und nichts an uns gefährlich ist, ja, daß Angst uns erfüllt. Vielleicht dauert ihn, daß der Überrest eines altvorderen Stammes so jämmerlich dem Vergessen anheimfällt, doch das wird ihn nicht nur verächtlich, sondern auch ruhig und milde stimmen.“

In diesem Augenblick trugen Diensthoten Platten mit Brot und Butter und Schüsseln mit heißer Suppe in die Stube, dazu Krüge voll dampfendem Apfelmolst. Sie deckten einen Tisch damit und zogen sich zurück.

„Ah!“ freute sich der Ritter. „Das wird es mir erleichtern!“

Bald darauf schlürfte und schmatzte er vernehmlich. Auch Starkhand spürte den Hunger knifen.

„Gut“, sagte Opo und meinte das Essen oder Starkhands Auskünfte oder beides, „was für Töne aber wird der Righ hören, solange er sich gastfrei zeigt?“

„Das sage ich dir, wenn ich satt bin“, antwortete der Herr von Calan und biß vom Brot ab.

Uldine von Latsch, die heilkundige Herrin von Kastellbell, versetzte den Ritter Opo in einen seltsamen Schlummer. Die Augen halb geschlossen saß er da und gab auf alles matte Antwort, einem Traumwandler nicht unähnlich. Als sie eine Weile leise auf den Mann eingeredet hatte, gab sie Starkhand ein Zeichen und fragte:

„Drei Botschaften, sagtest du?“

Starkhand nickte.

„Dann beginne!“ sagte die Dame und zog sich einen Schritt zurück.

Starkhand tat wie ihm zuvor geheißsen und gab dem Ritter flüsternd jene Lügen ein, an die er sich



erinnern sollte, wenn jemand Wahrheiten aus ihm herauspressen wollte, und daß des Righs verletzte Botschafter verhindert seien und dem Lande besten Dienst erwiesen. Dann weckte er Opo, um ihm die Botschaft für den Righ der Dannanain aufzusagen:

„Starkhand von Calan, den man Cwmachdod ra Mortael nennt, Fynn vom Pfad des Frühlings und Herr von Himmelswehr grüßt den Righ aller Dannanain, Twrch Trwyth, der Fynn von Gwallcaer ist. Wohl tut es dem wunden Herzen, den Mann des Schwertes voll Sorge zu finden für sein Volk. Das heißt Hoffnung für das Land, wenn die Schreie der Armseligen nicht ungehört verhallen. Wohl tut es dem stets besorgten Herzen, auch andere in Sorge zu sehen. Und so wie Ihr Euch um die Dannanain sorgt, so sorge ich mich um die Meinen. Ich nenne es gut, daß ein jeder, der mächtig ist, sich sorgt um die Seinen, und ich nenne es gut, daß ein jeder dem anderen seine Sorge mitteilt, denn so weiß ein jeder, daß der Nachbar guten Herzens ist, und ein jeder weiß, daß er da an seinem Platz das rechte tut.“

Starkhand mußte kurz innehalten, um seinen Unmut zu dämpfen, dann fuhr er fort:

„Empfangt also den Dank derer von Calan, Dank, der ebenso groß sein soll wie Eure Sorge um uns. So ruhig könnt Ihr sein, weil Ihr vernehmt, daß es gut um uns steht, daß die Last Eurer Sorge leichter sein wird. Den Segen des Schöpfers erbittet für Land und Leute: Starkhand von Calan.“

Und hintendran fügte er den Satz:

„Gewährt diesem Boten Obdach für eine Nacht und einen Tag, dann soll er zurückkehren und mir Grüße von Euch senden.“

Starkhand nickte Uldine zu. Die Edelfrau trat hinzu und murmelte in des Ritters Ohr, worauf dessen Augen wieder zufielen. Sie gab Starkhand das Zeichen, fortzufahren. Wieder flüsterte er:

„Opo! Ist des Righs Antwort höhnisch und wütend und nennt er mich seinen Feind, so wirst du ihm nichts weiter sagen. Dann begib dich nicht

in Gefahr und kehre hierher zurück. Erklärt er sich offen, kehre zurück. Warst du eine Nacht geehrter Gast, wirst du dich am nächsten Morgen an meine zweite Botschaft erinnern!“

Nachdem Starkhand den Ritter ein zweites Mal geweckt hatte, sagte er:

„Dies noch sagt Cwmachdod ra Mortael dem Righ der Dannanain: Es flieht kein Volk in Calans Berge. Sommers sah ich Frieden zwischen Bolghinn und Cladhinn, winters wagt nur der Tapferere den Weg über eisige Höhen. Sprecht Ihr aber wahr, so bedarf es doch nicht Eurer Ermahnung, daß wir uns gastfrei zeigen. Der Pfad des Frühlings ist Heimstatt vieler Völker seit altersher. So gering Euer Wissen darum ist, so bitter fühle ich die Ermahnung. Das Volk dieser Berge hat jede Herrschaft ertragen und sich doch stets aus eigener Kraft gerettet. Es gäbe nicht Thuatha noch Gothori noch all die anderen hier, wenn wir die Zeitalter hätten darauf warten müssen, daß Ihr ins Leben tretet! Tut Ihr aber ein rechtes Werk für Tir Dannanain, warum glaubt Ihr dann, Ihr fehltet uns?“

Starkhand mußte sich zügeln, dem Ritter keine groben Schmähungen aufzusagen.

„Waren das andere Zeiten, da der kampfbereite Fürst dem Feind zureief, daß er bereit sei, oder waren es andere Männer, die da fragten, ob der andere Freund oder Feind sei? Was seid ihr? Ihr nennt euch Herrscher von Dwyllugnach, doch Dwyllugnach ist ein Wort für Freiheit: Freiheit für die Dannanain. Erringen wollt Ihr sie um den Preis der Freiheit anderer Völker. Es macht mich traurig, zu begreifen, was ein jeder begreifen kann, und doch zu sehen, wie der Fürst der Dannanain sein Antlitz verhüllt. Cwmachdod ra Mortael ersehnt den Anblick Eures wahren Gesichtes.“

Starkhand atmete durch und schloß:

„Gewährt diesem Boten Obdach für eine Nacht und einen Tag, dann soll er zurückkehren und mir von Eurem Gesicht berichten.“

Starkhand lehnte sich zurück. Abermals beugte sich Uldine vor und sagte dem Ritter leise Worte



ins Ohr. Als sie fertig war, flüsterte Starkhand:

„Opo! Wütet nun der Righ und nennt er mich seinen Feind, so sage ihm nichts weiter. Bleib gesund an Leib und Leben und kehre zurück. Erklärt er sich, kehre zurück. Warst du eine weitere Nacht geehrter Gast, wirst du dich am zweiten Morgen an meine letzte Botschaft erinnern!“

Nachdem Starkhand den Ritter Opo abermals geweckt hatte, gab er ihm auf:

„Es grüßt Euch der Herr von Himmelswehr ein letztes Mal, denn dieser Bote soll Euch am dritten Tag verlassen. Der Righ der Dannanain hat nun Antwort für mich, oder keine Antwort ist mir Antwort. So oder so sage ich Euch, wer uns Herr ist und wer nicht. Wisset denn: Calan dient dem Land und das Land ist heilig. Diesen Dienst versehen die Menschen in Eintracht, um der Finsternis zu wehren. Macht die Herrschaft dem Dienst Ehre, folgen wir ihr. Ist die Herrschaft der Eintracht Tod, so wird sich Calan ihr verweigern. Der gegen die Unehre aufsteht, dem folgen wir. Der gegen die Ehre aufsteht, dem wehren wir. Wir folgten Martell und wir folgten Dyffedd. Wir wehrten dem Möllbarth und den schwarzen Dämonen. Wir folgten Dhannh Hägor. Die Schande des Garwydd müßt Ihr beweisen. Beweist Ihr sie nicht, steht Ihr gegen die Ehre.“

Ein letztes Mal sagte Starkhand das Wort zum Geleit des Boten:

„Dies sagt Euch Starkhand von Calan durch seinen Boten. Der soll nun zurückkehren und Zeugnis ablegen von Eurer Ehre.“

Der Morgen graute. So übermächtig wie sie waren, spürten die Freunde die Kälte durch alle Wolle und allen Pelz hindurch. Da war ihnen die Nähe ihrer Rösser willkommen. Bepackt mit dem Nötigen standen zwei Reisegesellschaften bereit; bis zur Grenze würden sie gemeinsam reiten.

„Starkhand! Wird mich der Stein in meiner Brust nicht umbringen?“ Opos Linke ruhte in der Gegend seines Herzens.

„Es ist nur ein Splitter, Opo. Dein Blut ist auf dem Mutterstein, ein Stück davon in dir. Er mag dich gegen gewöhnlichen Zauber schützen, mein Freund, und verschafft uns Gewißheit über dein Schicksal.“ Der Herr von Calan schlug seinem Boten auf die Schulter. „Halte die Wunde nur gut sauber, dann ist der Schmerz zu ertragen. Nun aber aufgegessen!“

Der Ritter Opo schwang sich auf einen Braunen; bei ihm waren sein Knappe und zwei Packpferde. Starkhand befahl dem halben Dutzend Ritter aufzusteigen – ihr Gepäck war leicht, gab es doch in Richtung Peutin genügend gastliche Häuser.

Die Dame Uldine stand beim Gesinde; eingehüllt in einen großen Schal wollte sie die Männer verabschieden. Starkhand lenkte sein Roß auf sie zu und beugte sich zu ihr hinunter.

„Es beruhigt mich, daß du ein Auge auf mein Haus haben wirst“, sagte er dankbar.

„Solange das der einzige Gefallen bleibt, den ich dir tun muß“, gab sie düster zurück.

„Laß uns nicht streiten!“ flüsterte Starkhand. „Wenn Stein oder Bote sagen, daß Twrch Trwyth der Feind ist, holst du die beiden Dannanain von Burgls und gibst sie auf Ortelas Tisch. Ihre Seelen mag der Schöpfer haben, doch ihr *grana* gehört dem Land. Tu es, wenn die Zeit dafür kommt!“

„Frau Hitt macht keinen Unterschied zwischen den Völkern!“ warnte Uldine.

„Aber zwischen Herzen. Sie wird auf den Geschmack kommen . . .“

Mit diesen Worten ließ er die Freundin stehen. Ohne weiteres Aufhebens ritt Starkhand von Calan durch das Tor, dem glitzernden Morgen entgegen.



**Gegeben im Jul 1588 nach dem Schwur  
zu Haus Himmelswebr ob Calan**

**Der Herr von Himmelswebr  
Starkhand von Calan**

**Zu Hand und Aug  
Seiner Tochter  
Adelmut von Calan**

*Geliebte Tochter!*

*Dieser Brief reist durch Sambur auf der Suche nach dir, da mir eine bessere Einsicht bedeutet, dich um Verzeibung zu bitten für Starrsinn und Kaltberzigkeit.*

*Ich bereue, dir den Weg deines Lebens befohlen zu haben, und ich möchte stolz sein, daß du stärker warst als mein Wille. Den ich dir zum Gemabl erkoren hatte, wäre deiner in nichts würdig gewesen; wie gering also habe ich dich geschätzt, da ich dich gegen den Wert seiner Güter aufwog! Allein diesen Frevel verziehen zu wissen, würde mich unendlich glücklich machen.*

*Wütend war ich, daß du ausgerechnet nach Sambur gingst, in das Reich des verfluchten Möllbarth. Also übersab ich, daß du alles daran setztest, die Schatten seiner Herrschaft zu erbellen, wie mir berichtet wurde. Ich wäbnte mich verböbnt, weil du einen, den man gesetzlos nannte, zum Manne nahmst, und doch soll er ein Ritter von Adel gewesen sein. Weder gab ich den Segen des Vaters (Ist er denn wirklich tot, wie es heißt?), noch anerkannte ich deinen Sobn.*

*Verziehen ist, daß du dich von Gnaden der Samburer Markgräfin von Calan nennen ließest. Welches Land soll deine Heimat denn sein, wenn nicht Calan? Du als einzige hast fremde Pfründe nicht um des Unfriedens angestrebt, dessen bin ich mir gewiß.*

*Das alles erfüllt mich mit tiefer Reue. Und auch dafür muß ich um Verzeibung bitten, rührt doch jener Schmerz wohl von der Angst, dich nie wiederzusehen, alt zu werden ohne Entschuldigung. Wie jämmerlich dir das erscheinen muß!*

*Meine Boten suchen das ganze Land nach dir ab, so lange es auch dauert. Lies meine Worte: sie sind wahrhaftig. Und wenn du es vermagst, kebre zurück, in Ehre und mit allen Rechten für dich und deinen Sobn, denn die Zeiten sind in Bewegung.*

*So wie wir auf Himmelswebr dem Lawinenmond trotzen, so sollst du in diesen Zeiten dabei sicher sein.*

*Deine Rückkehr erhoffend*



## FreundInnen! AgenirerInnen! Völker Magiras!

Thuatha und Einhörner bemühen sich zur Zeit darum, etwas Leben in den Clanalltag zu bringen. Während den Einhörnern der Bürgerkrieg noch befohlen werden muß, existiert das dazu nötige Knowhow bei den Thuatha bereits.

Achim Schönewald war so freundlich, mir eine Botschaft des ehrgeizigen Stammkönigs Twrch Trwyth an den unbedeutenden Landadligen Starkhand von Calan zu schicken, mit der Bitte, an dem Tanz teilzunehmen, der hoffentlich bald losgehen würde. Das mit dem Tanz scheint zu klappen.

Ich hätte nun Botschaften in Starkhands Namen verfassen, sie an die betroffenen Charaktere adressieren und dann auf Antwort warten können. Das war mir ehrlich gesagt zu langweilig.

Der vorliegende Text enthält Botschaften für Garwydd Siber Lobar, Righ Gwyddor ra Bro, Truchseß Kai von Schwarzensteyn, Erzherzog Egbert von Finstersee und gleich drei für Twrch Trwyth. Es ist aber nicht gesagt, daß letzterer auch alle drei hören wird, denn es könnte ihm einfallen, den Boten auf kleiner Flamme zu rösten – für diesen Fall enthält der Text noch eine vierte Botschaft.

Leider ist der Text für Freiseiten im FOLLOW zu lang geraten, für den Erzählungsteil zu trocken und für ein Hornsignal zu dünn und zu „thuathisch“. Darum habe ich dieses Heftchen draus gemacht.

Für den Fall, daß jemand von euch eine von Starkhands Botschaften im Klartext benötigt, um sie in eine Veröffentlichung zu integrieren, bin ich gern bereit, die betreffende Nachricht separat zu formulieren.

Es grüßt

*Manfred Müller*

### Bildnachweis:

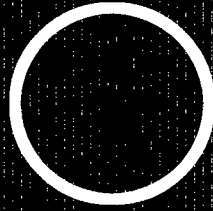
1: Himmelswehr, Manfred Müller; Vorlage: Burg Rapottenstein, Foto v. Erich Lessing, aus: Meyer/Lessing, „Deutsche Ritter, Deutsche Burgen“, C. Bertelsmann, 1976  
2, 15: Manfred Müller

### Danksagung:

Achim Schönewald, für die Einladung zur Interaktion; Hermann Ritter & Christian Elstrodt, für Interesse und Inspiration; Einhörner & Thuatha, für Mitwirkung und Toleranz



Wappen von Calan mit Steinbock zur Erinnerung an den Suebenbund von 494 nach Kreos



## Das Jahr 1588 nach dem Schuur

Das 38. Jahr des Lichts neigt sich seinem Ende zu. Die Macht der Stammkönige in Tir Thutha scheint zu schwinden; die Herrschaft des Garwydd Siber Lobar steht fest, gestützt von den Schwertern der Bolghinn, die nun auch in Tir Nemhedhainn befehlen.

Jenseits der Grenze nehmen die Regierenden Clanthern das Zepter fest in die Hand; Pendror ra Ys, der thuathische Kämmerer von Clanthon, flieht mit unbekanntem Ziel.

Im fernen Huanaca kämpfen Thuatha und Clanthonier gar Seite an Seite. Starkhand von Calan wähnt die Eintracht der Völker im Herzen Agenirons sicher, als der Winter über Calan hereinbricht. Mit dem Winter aber kommen Nachrichten aus dem eisigen Nor: Dwyllugnach steht neu errichtet und der Righ der Dannanain sorgt sich um Calans Wohl ...

